

Am Stadtrand von Wernigerode, der markanten Silhouette des Schlosses gegenüber, liegt das Haus des Christlichen Blindendienstes mit seinen drei Arbeitszweigen: dem Blindenerholungsheim, der Blindendruckerei und der Blindenbibliothek.

Das ganze Jahr hindurch kommen Blinde allein oder mit einer sehenden Begleitung hierher, um in der Gemeinschaft derer, die ein gleiches Schicksal tragen, ihre Ferien zu verbringen. Besonders diejenigen von ihnen, die aus dem Lärm und Getriebe großer Städte kommen, genießen die Spaziergänge in der unmittelbaren Umgebung des Heimes oder auch Wanderungen in die reizvolle Umgebung von Wernigerode. Viele, die einsam und zurückgezogen leben, haben große Freude an Gesprächen und tauen zusehends auf, wenn sie sich angenommen und in ihren Problemen verstanden fühlen. Immer wieder spüren wir es ganz stark, daß die Gemeinschaft der blinden Gäste im Erholungsheim mehr ist als nur eine zufällige Gemeinschaft von Menschen, die eine gleiche Last tragen. Sie alle verbindet der Hunger nach dem Wort Gottes, nach Verständnis und Zuwendung, nach Liebe und Geborgenheit und Geduld. Deshalb sind auch die Rüstzeiten und Bibelwochen für Blinde ein wichtiger und mit Freuden angenommener Dienst.

Niemals werden wir jenen Taubblinden vergessen, der zum ersten Mal an einer Rüstzeit für Taubblinde teilnahm: finster und verbittert das Gesicht, verkrampft seine Haltung. Unter dem Wort Gottes und der Auslegung, die ihm in die Hand gelornt wurde, löste er sich merklich. Sein Gesicht drückte erst ein Fragen und Verwundern aus, dann mehr und mehr ein Erkennen und Begreifen, schließlich brach es in unartikulierten Lauten aus ihm heraus: Jesus ist Freude! Jesus ist Freude! - An der Licht- und Lautlosigkeit seines Lebens hatte sich nichts geändert. Und trotzdem fuhr er heim als ein Verwandelter, als ein Sehender und Hörender, als ein neuer Mensch.



Acht Mitarbeiter sorgen dafür, daß unsere blinden Gäste es im Erholungsheim in jeder Weise schön haben. Die Betreuung, die in einem Heim für behinderte Menschen notwendig ist, läßt sich nicht vergleichen mit der Arbeit in Erholungsheimen, in denen nicht behinderte Menschen ihren Urlaub verleben. Alles ist darauf ausgerichtet, den Blinden das Gefühl der Hilflosigkeit bei alltäglichen Verrichtungen zu ersparen. Das beginnt schon bei den Mahlzeiten: die Brote sind fertig belegt, das Fleisch ist geschnitten, Obst zerteilt und anderes mehr. Bei Spaziergängen und Wanderungen geht ein sehender Begleiter mit, - ein Dienst, der den Sehenden oft beschämt und beschenkt durch die Freude, die ein Nicht-Sehender an der Natur zu empfinden vermag.

Ein Gedicht, das ein Blinder schrieb, macht dies vielleicht deutlicher
als jede Erklärung:

Blinder im Herbst

Siehst du auch der Sonne Strahlen
nicht die Blätter bunt bemalen
und den Wald im Herbstschmuck prangen,
darfst du doch versonnen lächeln;
denn du fühlst ihr weiches Fächeln
über deiner Stirn und Wang'.

Werden Mut und Sinne spüren,
daß dich Gottes Finger rühren?
Seine Hand will nach dir langen.
Freu dich Wunders, bete, schweige,
vor dem Ewigen dich neige,
gib dich ganz ihm, ganz gefangen.

Hörst du deine Füße gehen
über rauschendes Verwehen?
Sterbend duftet Laub nach Leben;
laß drum allen Kummer fahren,
Christ will bergend dich bewahren,
Leben dir im Tode geben.

Über dem Leben dieses Blinden steht unsichtbar und doch deutlich spürbar
das Psalmwort:

Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen?

Psalm 27, 1

Vom Erholungsheim zur Blindendruckerei: Davon kann man nicht erzählen, ohne dankbar eines Mannes zu gedenken, der einen tiefgreifenden Einfluß auf das Geschick aller Blinden nahm: des Franzosen Louis Braille.

Louis Braille wurde im Jahre 1809 geboren und verletzte sich im Alter von drei Jahren in der Sattlerwerkstatt seines Vaters so unglücklich mit einem spitzen Werkzeug, daß er das Augenlicht verlor. Blind sein war zur damaligen Zeit etwas sehr Schreckliches. Es gab kein Sozialwesen, das die Blinden materiell sicherstellte. Sie waren abhängig von ihren Angehörigen, die die Blinden oft genug als Last empfanden und zum Betteln auf die Straße schickten. Außerdem waren die Blinden zur damaligen Zeit im wahrsten Sinne des Wortes "die Dummen". Es gab ja weder eine Schulbildung für sie, noch die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen.

Louis Braille erlebte genau das, was jeder Blinde seiner Zeit erfahren mußte: daß er als Blinder einsam war, in allen Dingen des täglichen Lebens auf die Hilfe Sehender angewiesen und auch finanziell völlig abhängig von anderen Menschen. Schlimmer als die Einsamkeit aber war die Langeweile. Es gab für einen Blinden ja kaum eine Möglichkeit, die Zeit sinnvoll zu nutzen und zu gestalten. Louis Braille - ein kluger und ideenreicher junger Mann - erkannte im Lauf der Zeit: die Möglichkeit, aus Einsamkeit und Langeweile herauszukommen, liegt darin, eine für Blinde lesbare Schrift zu entwickeln. Mittels einer solchen Schrift würde vielleicht einmal die Bildung des Blinden möglich werden. Blinde würden Bücher lesen können, wenn es gelänge, sie in einer für sie lesbaren Schrift herzustellen. Louis Braille erprobte dieses und jenes, bis er eines Tages von einer Geheimschrift hörte, die beim französischen Militär Verwendung fand. Diese Schrift war dazu bestimmt, auch bei Nacht ohne Licht gelesen zu werden. Sie bestand aus Punkten in einer ganz besonderen Anordnung, die mit einem spitzen Gegenstand in starkes Papier gedrückt wurden. Diese Punkte konnten mit den Fingerspitzen ertastet werden. Dies gab den Anstoß zur Entwicklung der Punktschrift, wie wir sie heute kennen.

Louis Braille fand heraus: Wenn ich für die Grundform der Blindenpunktschrift sechs Punkte so anordne wie die Sechs auf einem Spielwürfel, dann kann ich durch Weglassen einzelner Punkte und durch die verschiedenen Punkte-Kombinationen 63 verschiedene Zeichen bilden. Der oberste Punkt links für sich allein bedeutet z.B. "a", der oberste links in Verbindung mit dem mittleren rechts "e". Die so entwickelte Punktschrift hat einen ganz großen Vorteil: man kann sie für alle Sprachen der Erde verwenden! Das Punktschrift-Alphabet für die deutsche Sprache wurde 1879 festgelegt.



Eine blinde Mitarbeiterin unserer Blindendruckerei liest in einem Punktschriftbuch. Mit den Fingerspitzen der rechten Hand gleitet sie die Zeile entlang und ertastet die erhabenen Punkte, während die Fingerspitzen der linken Hand am Zeilenanfang liegen bleiben und jeweils den Anfang der folgenden Zeile finden helfen. Mit viel Übung kann ein Blinder mit den Fingerspitzen genau so schnell lesen wie ein Sehender mit den Augen. Das Punktschriftsystem ist nicht schwer zu erlernen, doch der Tastsinn muß sehr trainiert werden, damit ein flüssiges Lesen möglich wird.



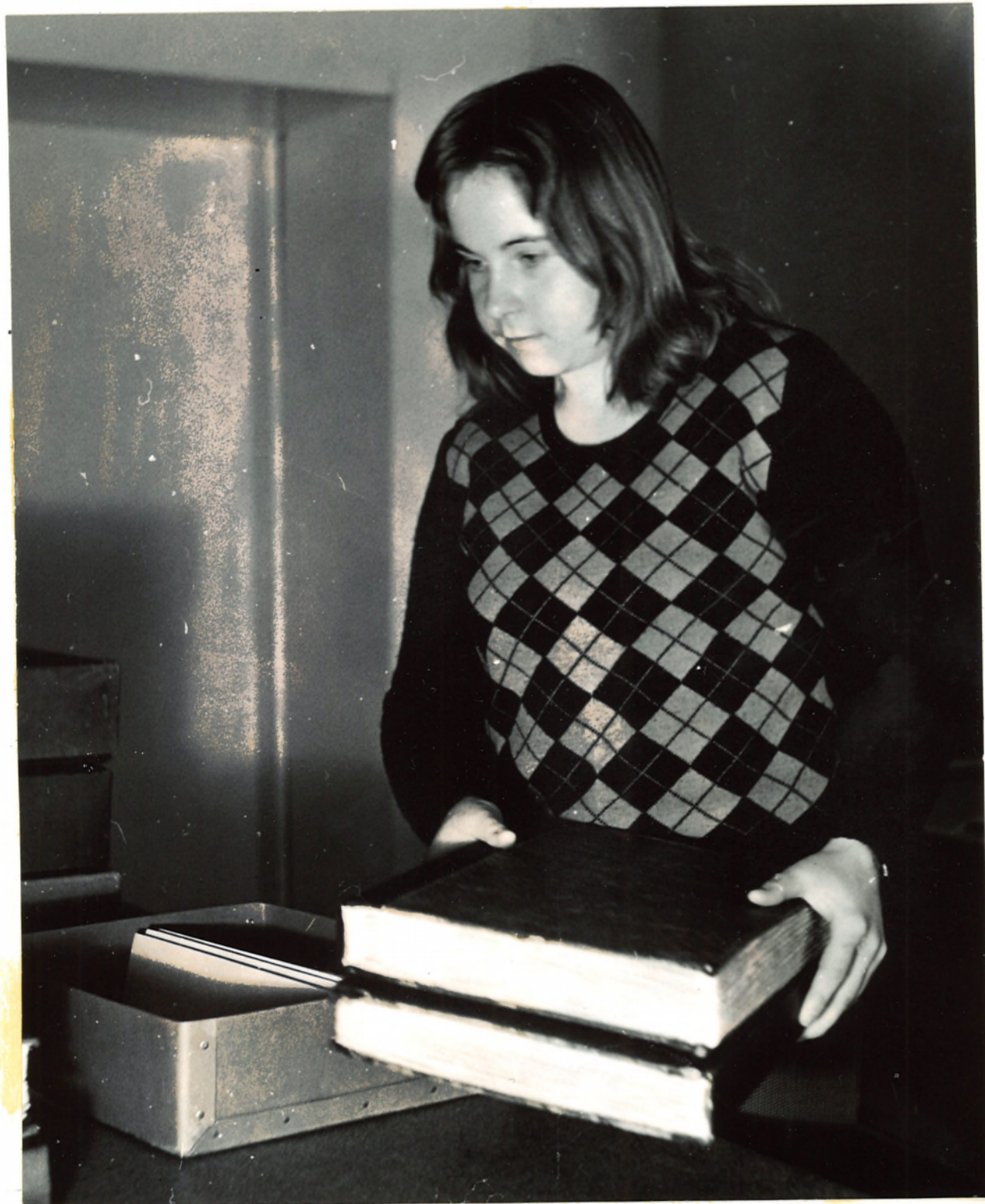
Geschrieben wird diese Blindenschrift auf einer "Punktschriftbogenmaschine". Diese Maschine hat sechs Tasten, von denen jede einen Punkt der Grundform prägt, und eine Leertaste. Durch gleichzeitiges Niederdrücken mehrerer Tasten werden die einzelnen Buchstaben dargestellt (Akkordanschlag). Durch das Anschlagen der Tasten werden sechs Stahlstifte bewegt und von unten her in das Papier gedrückt. Im "Kopf" der Maschine, der über dem eingespannten Blatt steht, sind sechs kleine Vertiefungen ausgespart. Die Stahlstifte drücken beim Schreiben das Papier in diese Vertiefungen hinein und formen so die Buchstaben.

Für unsere Blindenbücherei ist die Punktschriftbogenmaschine ein sehr wichtiges Arbeitsgerät. Mit solchen Maschinen schreiben blinde Mitarbeiter nach dem Diktat durch sehende Partner Bücher in Blindenschrift ab, die in unsere Blindenbücherei eingestellt werden. Wegen des großen Umfanges eines Blindenbuches können Blinde nur wenige für sie besonders wichtige Bücher als Eigentum halten. Wenn sie Bücher nicht ständig brauchen, sondern nur einmal lesen, - wie das bei Romanen und Erzählungen ja in der Regel der Fall ist, machen sie gern von der Möglichkeit Gebrauch, per Fernausleihe kostenlos Bücher zu entleihen. Wir haben in der Blindenbücherei rund 900 Titel mit etwa 4.000 Bänden.



Meist suchen unsere blinden Leser nach einem Leihbücherkatalog die Bücher aus, die sie gern lesen möchten und schicken uns ihre Wunschzettel. Manche Leser überlassen die Buchauswahl aber auch uns. Oft knüpft sich ein reger Schriftwechsel an, und wir sind dankbar für solches Echo.

Der Versand der Bücher erfolgt in stabilen Kartons, die auch wieder für den Rücktransport der Bücher benutzt werden. Die Deutsche Post befördert Blindensendungen bis zu 7 kg kostenlos.



Doch zurück zur Entwicklung der Blindenschrift: Nachdem sich diese Schrift zunächst in Frankreich und dann mit Windeseile auch in anderen europäischen Ländern durchgesetzt hatte und man die damit gegebene Möglichkeit der Blindenbildung erkannte, entstanden überall Blindenschulen und Blindendruckereien, die zunächst Lehrbücher in Blindendruck und später auch Bücher zur Unterhaltung herstellten. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde der Wunsch nach christlichen Blindenbüchern, insbesondere nach der Bibel in Blindenschrift, laut. Und so wurde im Jahre 1904 von fünf blinden Männern in Frankfurt am Main eine Gesellschaft gegründet, die sich dieses Wunsches und seiner Verwirklichung annahm. Die Mitglieder der "Gesellschaft für christliches Leben unter den Blinden deutscher Zunge" finanzierten das kostspielige Unternehmen und trugen auch praktisch zur Verwirklichung bei, indem einige die Blindenschrift erlernten und damit begannen, Bücher aus der Normalschrift in die Blindenschrift zu übertragen. Eine bereits bestehende Blindenbücherei nahm diese Bücher zunächst mit auf, und jeder interessierte Blinde konnte dort christliche Bücher ausleihen.

Ein Jahr später begann man mit dem Bibeldruck in Blindenschrift. Man gab einer schon bestehenden Blindendruckerei den Auftrag, Bibelteile in Blindenschrift zu drucken. Die Ergebnisse befriedigten aber nicht, und so beschloß man die Gründung einer eigenen Druckerei. Die ersten Druckmaschinen brachte man in einem Schuppen in Wernigerode unter und führte hier die ersten bescheidenen Druckvorhaben durch. Aber die Nachfrage nach Bibelteilen in Blindenschrift war so groß, daß man sich bald nach größeren Räumen umsehen mußte. 1927 kaufte man ein großes Haus am Stadtrand von Wernigerode und richtete hier eine Blindendruckerei und Blindenbücherei ein. Weil nicht alle Zimmer des großen Hauses für diesen Zweck gebraucht wurden, richtete man die leerstehenden Zimmer für blinde Erholungsgäste ein.

Rund ein Jahrzehnt nach der Gründung der Gesellschaft war der Druck der Stuttgarter Jubiläumsbibel mit Erklärungen abgeschlossen. Es ist bewegend, in den alten Berichten zu lesen, durch wie viele Schwierigkeiten es dabei ging, und in welcher überwältigender Weise Gottes Hilfe erfahren wurde.

Längst nun ist die Stuttgarter Jubiläumsbibel, mit der einst das Druckprogramm eröffnet wurde, abgelöst worden durch die Bibel nach dem revidierten Luthertext, und mit der "Guten Nachricht" liegt inzwischen auch eine Ausgabe des Neuen Testaments in heutigem Deutsch vor. Außer der Bibel drucken wir Gesangbücher, Andachts- und Predigtbücher, die Losungen und Lehrtexte der Herrnhuter Brüdergemeine, theologische Bücher, aber auch christliche Erzählungen, Lebensbilder und Gedichtbände. Unsere Hauptaufgabe liegt aber nach wie vor beim Bibeldruck, und die Nachfrage nach Blindenbibeln ist so groß, daß wir nie nachkommen mit dem Drucken. Manch einer muß monatelang warten, bis er alle 32 Bände, die zu einer Blindenbibel gehören, bekommen kann.



Wie entsteht nun solch ein Buch in Blindendruck? - Es beginnt damit, daß man auf der Blindenschreibmaschine eine Punktschriftvorlage des Buches schreibt, das für den Druck vorgesehen ist. Das ist nicht ganz einfach, denn für alles, was es in den Büchern für Sehende an gestalterischen Mitteln gibt, - Hervorhebungen durch verschiedene Schriftgröße, durch Schrägdruck, gesperrten Druck, fetten Druck, lateinische Lettern oder Antiqua-Druck, ja, selbst Groß- und Kleinschreibung, - hat man in Blindenschrift immer nur die sechs Punkte. Allein mit diesen sechs Punkten muß man alles darstellen. Auch Zahlen. Auch Noten. Auch chemische Formeln. Es ist zum Staunen, wie dies alles möglich ist. - Wenn nun die Vorlage, - das Manuskript, - fertig ist, wird es von einem blinden Mitarbeiter auf Fehler hin geprüft. Wenn es fehlerfrei ist, können wir mit der Herstellung des Drucksatzes beginnen.



Der Drucksatz wird auf doppelten Weißblechplatten hergestellt. Dazu spannt man eine Weißblechdoppelplatte in einen Rahmen und hängt diesen Rahmen ein in die "Punzmaschine". "Punzieren" heißt: in Blech treiben, und eine Punzmaschine ist eine elektrisch angetriebene Maschine zur Herstellung des Blindenschriftsatzes auf Blechplatten. Sechs Knöpfe an dieser Maschine entsprechen den sechs Tasten an der Blindenschreibmaschine. Auch sie setzen beim Niederdrücken Stahlstifte in Bewegung und treiben von der Unterseite her die Schriftzeichen ins Blech. Im Gegensatz zur Punktschriftbogenmaschine kann man auf dieser Punzmaschine doppelseitig schreiben. Die Punkte der Rückseite sind um eine Winzigkeit gegen die Punkte der Vorderseite verschoben, und so können sie sich gegenseitig nicht verletzen. Wenn ein ganzes Buch auf Blechplatten übertragen ist, werden Korrekturabzüge hergestellt zur Prüfung durch einen blinden Mitarbeiter. Wo es nötig ist, werden danach die Platten korrigiert.



Dann kann mit der Anfertigung der Abzüge auf Blindendruckpapier begonnen werden. Dazu hängt man jeweils zwei bedruckte Doppelplatten nebeneinander in eine elektrisch angetriebene Druckpresse und befestigt die aufgeklappten Platten am unteren bzw. oberen Rahmen. Wie ein aufgesperrtes Maul sieht das aus. Rechts neben sich hat die Druckerin einen Stapel angefeuchtetes Papier, von dem sie nun einen Druckbogen aufnimmt und in die offene Presse legt.



Durch einen Hebeldruck werden die gummibelegeten Backen der Presse so fest aufeinandergedrückt, daß sich die Punkte von den Weißblechplatten ganz intensiv auf das Blindendruckpapier übertragen. Man kann immer nur e i n e n Druckbogen in die Presse einlegen. Es ist eine mühevoll e Arbeit, bis alle Bogen für ein Blindendruck-Buch hergestellt sind, - und wir drucken ja nicht nur e i n Buch! - Für die Herrnhuter Losungen z.B. sind 132.000 Druckbogen einzeln einzulegen und 132.000 Hebelbewegungen nötig.
An unserer Druckpresse arbeitet eine blinde Mitarbeiterin.



Wenn das zuvor angefeuchtete und nun bedruckte Blindenschriftpapier wieder trocken ist, muß jeder Bogen e i n z e l n von Hand gefalzt werden. Die gefalzten Bogen werden zu Stößen aufeinandergelegt . . .



. . . und dann in der richtigen Reihenfolge der Seiten zu "Lagen" ineinandergelegt.

Etwa 10 - 12 solcher Lagen übereinandergeschichtet, ergeben dann ein Blindenbuch, vorbereitet für die Buchbinderei.



An der Fadenbuchheftmaschine werden nun die losen Lagen des Blindenbuches auf Heftgaze aufgenäht. So entsteht der "Buchblock", auf dem Foto sehen Sie neben dem rechten Arm unserer Mitarbeiterin zwei solcher Buchblocks liegen. Die Rücken der Buchblocks werden geleimt, damit sich die Heftung später nicht lösen kann, und danach können die Bücher mit dem äußeren Einband versehen werden.

Es ist ein langer und durch die viele Handarbeit mühsamer Weg, bis ein Blindenbuch fertig zum Verkauf in den Regalen liegt.

Einmal bedingt durch den großen Anteil an Handarbeit, die zur Herstellung eines Blindenbuches nötig ist, zum anderen aber auch durch die hohen Materialkosten sind Blindenbücher teuer. Die Herstellung einer einzigen Blindenbibel mit 32 Punktschriftbänden kostet rund 500 Mark. Zu einem Zehntel der Herstellungskosten, für 50 Mark, wird die Blindenbibel verkauft oder in solche Länder, mit denen keine Verrechnung möglich ist, auch verschenkt. Die 450 Mark, die für eine jede verkaufte Blindenbibel zuzuschließen sind, decken wir aus den Gaben unseres Freundeskreises. Verschenkt wurden Bibeln nach Afghanistan, Ägypten, Brasilien, CSSR, England, Frankreich, Holland, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Schweiz, Südafrikanische Union, UdSSR und Ungarn.

In jedem Jahr brauchen wir für das Blindenerholungsheim, für die Blindendruckerei und die Blindenbücherei rund 150.000 Mark. Nur etwa 50.000 Mark sind durch Einnahmen gedeckt, die wir im voraus planen können: Pensionseinnahmen im Erholungsheim und Verkaufserlöse für Blindenbücher. Es bleibt Jahr für Jahr ein "Loch" von 90.000 Mark. Für dieses Geld sorgt Gott. Anders kann man das nicht sagen. Wir haben das Staunen darüber gelernt, wie viele Menschen ER durch ihre großen und kleinen Gaben an diesem Werk beteiligt. Unsere tägliche Erfahrung im Christlichen Blindendienst finden wir in dem Liedvers ausgedrückt:

Der Herr ist gut und sieht in Gnaden an
den armen Dienst der Knecht, die IHN lieben.
ER gibt mehr Lohn, als man erwarten kann;
kein kühler Trunk ist unvergolten blieben:
ER gibt dafür die ganze Segensflut.
Der Herr ist gut.









Willi Kasig 1928
Wernigerode